**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 2 (1918)

**Heft:** 2-3

Artikel: Aus den Sprachgesellschaften

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419425

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu sehen. Sogar schweizerische Chorleiter lassen etwa beshalb so unangenehm, weil sein erster Bestandteil hier fingen: "Chüejerglüt, üseri Lus-t Tuet is so wohl i der Brus-t" und "Loset, es (das Sternli) seit is: Gar gut. Het mi nit Gott i der Hut?"

### Allerlei sprachliche Bemerkungen.

In der letten Rummer der "Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins" rügt Berr Bl. den Mißbrauch des Wortes "Erlebnis". Un solchen Modewörtern hat es nie gemangelt. Gegenwärtig ist das Fremdwort "Problem" besonders im Schwang. Es ist zwar ein uralter Gaft bei uns, in neuerer Zeit aber zum argen Schmaroger geworden. Wer jett volkswirtschaftliche Dinge behandelt, glaubt es nicht entbehren zu fönnen und verwendet es in seiner Rede oder Schrift, sei sie noch so kurz, lieber mehrmals als nur einmal. So bekommt man das Wort übersatt, zumal da seinem Ersatz durch eines der deutschen Wörter "Frage" und "Auf-

gabe" meistens nichts entgegensteht.

Auch gewiffe Redewendungen gehören in das Gebiet der Mode, d. B. "in absehbarer Zeit" und "letten Endes". Sie sind nicht gar alt, haben sich aber unheim-lich rasch eingebürgert und die schlichten Ausdrücke "bald" und "schließlich" nahezu verdrängt. Leider bedienen sich ihrer nicht nur Leute, denen man es nicht verargen darf, wenn sie sich an der stellenweise unsichern Grenze zwischen gewählter und geschwollener Sprache nicht recht auskommen, sondern auch Schriftsteller von bestem Ruf. Das 1917 erschienene Buch von F. W. Foerster "Erziehung und Selbsterziehung" halte ich nach Form und Inhalt für trefflich, ungeachtet es wegen einiger darin enthaltener Ansichten stark angesochten worden ist. Doch werden es manche Lefer als Schönheits= fehler empfunden haben, daß man darin gar so häufig auf die Wendung "letten Endes" ftößt.

Prozent. In einer Zeitung liest man: "Das Mehl sank an der oberschlesisch-polnischen Grenze 200 Prozent im Preis. Bei Pelzwerk ist ein Preisrückgang von rund

200 Prozent feststellbar."

Was will das heißen? Wieviel sind z. B. 200 Prozent von 7 Franken? Genau 14 Franken! Also wären Mehl und Pelzwerk in Oberschlesien um weniger als Michts zu kaufen — man kriegt dort offenbar noch her= aus - der helle Unfinn! Wie kommen die Leute Dazu, so etwas zu schreiben? Daran ist die Sucht schuld, über= all das Fremdwort Prozent anzubringen, das zwar an sich einen unzweideutigen und sehr bestimmten Sinn hat, aber wie alle Fremdwörter in seiner Bedeutung dem Sprechenden oder Schreibenden nicht jederzeit flar ift, d. h. der Unschaulichkeit ermangelt. Der Zeitungsmann wollte vermutlich sagen "um zwei Dritteile" oder "um ein Drittel"; aber das war ihm zu schlicht, klang zu wenig fachmännisch. So schrieb er denn gedankenlos den

Gine günstige Gelegenheit. Ueberall im Lande regen sich die "Firbesoldeten" und vereinigen sich in "Firbesoldetenverbänden". Biele von uns gehören auch dazu und machen mit. Die wirtschaftliche Seite der Sache geht uns hier natürlich nichts an, aber auf die günftige Gelegenheit sei doch aufmerksam gemacht, das blöde Wort 1648 in den "Palmenorden" aufgenommen, war er ein zu bekämpfen und so viel als möglich (und möglichst un- eifriger Verfechter der Sprachreinheit. So nannte er

durchaus Fremdwort ift (denn bei einer "figen Idee" bedeutet uns fix doch eigentlich mehr als "feft"), während wir ihn auch als einiger= (freilich nur geringer=)maßen eingedeutschtes Wort, aber in anderer Bedeutung haben, und diese beiden Bedeutungen stören sich. Wenn wir von einem "figen Rerl" sprechen oder sagen: Na, ein bischen fig, so bedeutet das Wort etwas anderes, als wenn wir von einer firen Besoldung sprechen, und wirft einen unangenehmen Schein auf das ehrlich verdiente feste Behalt. Es ist eine fige Idee, man muffe sich Figbesoldeter nennen; fahren wir ab mit diesem Wort, aber ein bis= chen fix!

## Aus der Presse.

Ein Bundesgenosse. Nicht zum erstenmal, aber immer willkommen hilft uns der welsche Bruder im Rampf gegen das Fremdwort. Die Laufanner "Revue" vom 6. Jänner schreibt über die deutsche Sprachreinigung. Zuerst wird natürlich etwas gespottet über diesen "Feld-dug der alten Professoren", die auf diese Weise ihre "friegerischen Triebe" austoben lassen, und über die amtliche Unterstützung der Bewegung; man nörgelt auch an einzelnen Berdeutschungen herum und am Fehlen anderer, aber im Grunde ift der Berfaffer gang einverstanden, denn er fühlt sich in seinem eigenen Sprachgefühl schwer beleidigt, wenn ein Laufanner Sportverein un match de football ausschreibt. Er macht auch den guten Wit, die deutsche Sprache mit ihren Fremdwörtern sei eine Art Foot-ball-Sprache. Ja, er billigt es offenbar auch — im Gegensatz zu jenen Deutschschweizern, die die Fremdwörter für nötig halten zur "Ueberbrückung des Grabens" — wenn wir "Alemannen" da mitmachen, denn er erhoffe daraus auch eine Berbefferung des français fédéral. Es fomme nämlich nur zu häufig vor, daß ursprünglich französische Wörter (wir haben sie übrigens häufig unmittelbar aus dem Lateini= schen) nach fürzerm oder längerm Aufenthalt im deutschen Sprachgebiet durch die Bundeskanzlei ins Französische zurückkehren, aber entstellt, verzerrt, lächerlich, sinnlos, und daraus entstehe dann ein pseudo-français, in dem es wimmle von régistrature, von réconstruction d'une société, von luxurieux, prédicat, sous-position, amortisation usw. Die Schriftleitung fügt den lebhaften Wunsch bei, es möge den Sprachreinigern auch gelingen, die firmes, délicatesses, restaurations, die parution und die journalistique auszurotten, die sogar bis in die Parifer Presse eingedrungen seien. — Was sagen unsere dreisprachlichen Ueberpatrioten dazu?

# Aus den Sprachgesellschaften.

Berein für deutsche Sprache in Bern (Berner Zweigverein). Um 7. Februar hielt der Borsigende, Berr Dr. K. Fischer, einen Bortrag über Friedrich v. Logau, den bekannten schlesischen Spruchdichter des 17. Jahrhunderts, der auch uns im Zeitalter des Weltkrieges so viel zu sagen hat. Obschon er nur Kanzleirat bei Herzog Ludwig von Brieg und Liegnit war, legt er eine über= raschende Welt- und Menschenkenntnis an den Tag. zu bekämpfen und so viel als möglich (und möglichst un-auffällig, nur mit einer gelegentlichen Seitenbemerkung) zu ersehen durch Festbesoldeter. Das erste Wort wirkt spiel, das Lessing, der zuerst wieder auf ihn hinwies,

gedicht" fnüpft an einen Spruch Logaus an. Mit schar-fem Wig verspottet der Schlesier viele Uebelstände, die uns lebhaft an die jezigen erinnern. Aus der Ueber-fülle des Stoffes gab Herr Dr. Fischer eine trefsliche fülle des Stoffes gab Herr Dr. Fischer eine trefsliche Auswahl, die er nach den hauptfächlichsten Gebieten glie- 1917, Bern, France), lebhaft empfohlen, besonders für derte: Krieg und Friede, vom Trinken, Charaktere, Sausmusik. Baterland, Weiber und Mode, Abel, deutsche Sprache, von Liebe, Lebensweisheit, Perfönliches. Aus einer Zeit, wo die fremden Göldner das Deutsch zu einem Mischmasch aller möglichen Sprachen machten, freut uns ein Spruch wie der folgende:

Kann die deutsche Sprache schnauben, Schnarchen, poltern, donnern, frachen, Kann sie doch auch spielen, scherzen, Liebeln, güteln, fürmeln, lachen.

Möchte der Bortrag von Dr. Fischer dem alten, aber noch nicht veralteten schlesischen Dichter neue Freunde merben!

Gefellschaft für beutsche Sprache in St. Gallen. St. Galler Blätter berichten über einen Bortrag, den Prof. Dr. Hilty fürzlich in dieser Gesellschaft gehalten hat über Sprachveränderungen und ihre Ursachen. Es scheint eine wissenschaftlich wohlbegründete und doch durchaus volkstümliche Darstellung gewesen zu sein. Besonders anziehend waren die Beispiele von jenen Beränderungen, in denen wir mitten brin stecken, die also zur Beobachtung der eigenen Sprache anregen, ben Sprachwandel tatsächlich zum Erlebnis werden laffen und so jedem Menschen mit geistigen Bedürfnissen einen Blick auftun in eine Welt des Geschehens, Werdens und Bergehens, in eine Entwicklung. Die Teilnahme einer aus nicht lauter Fachleuten bestehenden Zuhörerschaft

an solchen Fragen ist sehr erfreulich.

In einer andern Sitzung behandelte Dr. Kobler das Berkleinerungswort im Schweizerdeutschen, ausgehend von den besonders in der Oftschweiz häufigen Formen, die die Mitte halten zwischen Mundart und Schriftsprache. Der St. Galler spaziert am Sonntag bis ins Riethüsli oder Steigrüebli, wenn er nicht schon in einem Rößli oder Schöfli hangen bleibt oder im Löchlibad, bevor er fich im Feldli begraben läßt; gefchrieben aber werden diese Namen fast immer (auch amtlich) nicht etwa mit der schriftdeutschen Endung lein, fondern mit -le: Riethäusle, Rößle, Feldle, also mit ausgesprochen schwäbischer Verkleinerungssilbe. Das Verfahren ist natürlich anfechtbar, ist auch offenbar im Bortrag stark angefochten worden, und die Gefellschaft will sich in der Sache neuerdings an die Behörden wenden, aber erflären läßt es sich vielleicht doch noch anders als aus der "Sucht, vornehmer" zu schreiben. Die eigenen mundartlichen Formen pflegt man nun einmal nicht zu schreiben, die schriftsprachlichen aber klingen hier zu fremd und zu schwerfällig (namentlich da es sich mehr oder weniger um Gemütswerte handelt, wenigstens bei den – Wirtshäusern!), und da fällt man eben auf einen Mittelweg.

nachahmte. Gottfried Kellers Novellenfranz "Das Sinn- seiner Lieder (von Fritz Niggli und Seinrich Bestalozzi)

Die Gesellschaft hat am 1. Hornung ihr bisher ordentliches Mitglied Jatob Boghart (bis 1916 Rektor des kantonalen Gymnasiums, jest aus Gesundheitsrücksichten in Clavadel) für seine Berdienste um die deutsch= schweizerische Dichtung und um die Gesellschaft, zu deren Gründern er gehört, zum Chrenmitglied ernannt. Die herbe Wahrhaftigkeit und der sittliche Ernst seiner Kunstauffassung haben das wohl verdient.

### Briefkasten.

13. 3., St. G. Ueber Schaffreiti haben Sie eine Menge Bücher befragt und keine Auskunft gefunden? Haben Sie denn auch da nachgesehen, wo man offenbare Mundartausdrücke zuerst sucht: in unserm Idiotikon? Zusammengesehte Wörter muß man freilich unter dem 2. Bestandteil suchen, aber in diesem Falle hätten Sie schon unter Schaff (Band VIII, Spalte 304) den Hinweis auf Band VI, Spalte 1654 gefunden, wo das Wort Schaffreiti nachgewiesen ist, und von wo aus Sie rickwärts auf Reiti (Spalte 1649) gekommen wären. Also die Sache ist so: Eine Reiti oder Riti oder Rati (mit mehr oder weniger offenem a) — diese Unterschiede sind mundartlich und nicht geschichtlich — ist vor allem ein Plat oder Raum zur Bereitstellung oder Ausbewahrung von Borräten, Geräten usw. Sie kann z. B. als Boden ob der Tenne, den man andernorts Brüginennt, die Garben tragen, die am Reitiseil durch das Reitiloch sinausbefördert worden sind (Bernbiet) — der Sturz von der Keiti sie in häusger Unsall — aber auch die Schlitbahn kann so her Keitish und gewisse Geräte, wie die Hander: Gang mer os der Reitish und gewisse Geräte, wie die Hansbereche (Aurgau, Jürich) und in der Weberei die Streeklänge des Zettels, die auf einmal geschlichtet und gepußt wird (und als Wassikah für Fleiß und Tüchtigfeit eines Weberes galt). Dieses Wort Reiti (schon althochdeutsch so) gehört zu einem da und dort noch vorhandenen Zeitwort reite: etwas zurüssen, de er eit machen und ist verschwisser unt dem niederdeutschen "Redee" 13. 3, St. G. Ueber Schaffreiti haben Sie eine Menge Bücher bereit machen und ist verschwiftert mit dem niederdeutschen "Reede für den Ort, wo Schiffe zur Fahrt bereitgestellt werden (ein "Rheder" ist also trog dem griechischen Aussehen seines Namens nur ein Bereitmacher); es bezeichnet gern einen für bestimmte Zwecke ausgeebneten Plat, so besonders in Hofreiti, das in der Nordostschweiz gebräuchplag, so besonders in Hotrent, das in der Nordostichweiz gebräuch-lich und daher besonders aus Huggenberger bekannt ift für den Hof-raum bein Bauernhaus, der zur Bereitstellung von Pflügen, Wagen und andern sandwirtschaftlichen Geräten dient; aber auch größere Geräte selbst können so heißen, die zur Bereitstellung kleinerer dienen, wie gerade die Schaffreiti. Ein Schaff (althochdeutsch sech war ein Hofzgefäß; das Wort war bei uns einmal heimisch; zu wird von 1404 berichtet, beim Brand des Schlosses Angenstein (m. Berner Jura) habe einer gerusen. "In solten kubel. schaffer und wird von 1404 berichtet, beim Brand des Schloses Angenfrett (im Berner Jura) habe einer gerusen, "sp solten kubel, scheffer und kesst nemen und vlen, das sloß retten und leichen", und in einem Schaff, rät E. König 1706 in seinem "Hausbuch vom Reb-, Ackerund Wiesenbau..., auch Vieh-halten..." usw. solle man zu bestimmtem Zweck zerstoßene sause Aepste, Sauerteig und Weizenkleie zusammenrishren. Das Wort war früher auch allgemeiner verbreitet, ift aber unserer Mundart schon lange fremd, während das sür eine Redeutorm gehaltene Schaft im Sinne von Gestellvett, Gestell, ossener aver unserer wannaars schon lange sremt, wahrent vas sut eine Nebenform gehaltene Schaft im Sinne von Gestellbrett, Gestell, offenem oder verschließbarem Schrank noch ziemlich allgemein bekannt ist. Schaff hat sich nur noch erhalten in Zusammensehungen wie Handlaft, Wasserschaft und eben in Schaffreiti. Diese Schaffreiti oder Schaffreiti (im Thurgau Schaffrati, in Niveley soon Schaffreiti im Innoveller Sinterland Schaffreiti

Bürglen fogar Schaf(e)ralti, im Appenzeller Sinterland Schafrati, Gesellschaft sür deutsche Sprache in Zürich. Einen geradezu sestlichen Abend erlebte diese Gesellschaft, zussammen mit dem Lehrerverein Zürich, im Christmonat, als Josef Reinhart aus seiner mundartlichen Dichtung, insbesondere aus seinen "Waldvogelzyte" (die wir seinerzeit besprochen haben) vorlas. Kinderglaube und Kinderliebe erweckten im Gewande der kräftigen Soloskinger Solosking mit dem Darsteller einen tiesen, teils ernsten, teils frohen Eindruck. Unveröffentlichte Vertonungen im St. Galler Rheintal Schafroati usw.) kommt nun in der Biindner